

Biografie von Max Löwinstein

Max Löwinstein wurde am 25. März 1914 in Konstanz geboren.¹

Als Max 15 Jahre alt war, starb sein Vater und ließ seine Frau Helene allein zurück mit Max und den beiden jüngeren Brüdern Eugen und Isi. Ein Freund aus Singen half ihr und bot ihr einen Job an als Handelsvertreterin im Möbelhaus „Roll & Co“. Also zog die gesamte Familie 1930 nach Singen;² dort gingen die beiden Brüder später auf das Hegau-Gymnasium und Max bekam – wie seine Mutter – eine Anstellung bei Roll & Co. Nach dem frühen Verlust des Vaters brach eine scheinbar bessere Zeit für den sechzehnjährigen Max an: Der Familie ging es gut, er hatte Freunde, nicht zu vergessen eine Freundin³ und verdiente sein eigenes Geld.

Doch mit dem nationalsozialistischen Machtwechsel in Berlin, änderten sich die Dinge auch in Singen: Die Bodensee-Rundschau hetzte gemeinsam mit Bürgermeister und den Vereinigten Schreinermeistern Singen gegen das Möbelhaus und deren Inhaber Salo Schärf⁴, der sich gezwungen sah, im Dezember 1933 sein Geschäft unter Preis an einen „arischen“ Nachfolger zu verkaufen. Dieser Nachfolger beschäftigte Max noch drei weitere Monate ohne ihn zu bezahlen und schmiss ihn schließlich hinaus.

Als sein Freund Waldemar, zum Militär eingezogen wurde und in SS Uniform zurückkehrte, zog er Max beiseite und drohte ihm, er solle ihn niemals wieder in der Öffentlichkeit ansprechen.⁵

Max ahnte, was kommen würde. Im Sommer 1934 packte er in der Hadwigstraße 28 seinen Koffer und verließ Singen und jene Freunde, die nach wie vor zu ihm hielten.⁶ Er ging nach Hamburg und arbeitete als Maschinist auf einem Schlepper der Reederei „Fair Play“. Nur seine Freundin hielt es ohne ihn nicht aus und reiste ihm hinterher. Das wiederum hielt der Vater des Mädchens nicht aus und folgte ihr nach, laut Max Löwinstein, mit neun weiteren Männern

¹ StA Singen Meldekartei

²

³ Ebd.

⁴ Kappes: „...und in Singen gab es keine Juden?“, Sigmaringen 1991, S. 69f.

⁵ Kopien der Briefe von Max Löwinstein an Reinhild Kappes.

⁶ StA Singen Meldekartei, Kopien der Briefe Max Löwinsteins an R. Kappes.

im Schlepptau, die den „Schwerverbrecher“ verhafteten. Nach 2 Tagen in einer Gefängniszelle ließ ein Polizeibeamter ihn laufen; der Beamte hatte während des Ersten Weltkriegs ein Verhältnis mit einer jüdischen Frau gehabt und daher Mitleid mit Max. Er blieb zwar in Hamburg, trampelte aber noch einige Male von Hamburg nach Singen, um – wie er schreibt – seine Mutter zu besuchen; wen er bei diesen Stippvisiten sonst noch traf, verrät er nicht.⁷

Die Eignerin der Hamburger Reederei, bei der Max arbeitete, war Lucy Borchard. Sie war selbst Jüdin und kümmerte sich um junge Menschen, die nach Palästina fliehen wollten. Sie ermöglichte Max eine seemännische Ausbildung und eine Ausbildung brauchte er, um in Palästina einreisen zu dürfen.⁸ Ein Jahr nachdem die Nazis in Nürnberg aus einer Religion eine Rasse zusammenphantasiert hatten und jüdische Deutsche nun auch juristisch Menschen zweiter Klasse geworden waren, konnte sich Max Löwinstein in Palästina in Sicherheit bringen – vorläufig. Er ging zum englischen Militär und half bei der Rückeroberung Italiens. Nach dem Krieg fanden alle Löwinsteins in Israel wieder zusammen. Ob Max im neuen Staat Israel eine neue Heimat fand, wissen wir nicht. Er schrieb rund 50 Jahre nach seiner Flucht (Ende der achtziger Jahre) Reinhild Kappes zwei Briefe, die sie uns freundlicher Weise zur Verfügung stellte und die die Grundlage dieser Biografie darstellen. In ihnen erzählt er seine Geschichte und verabschiedet sich „mit Herzweh Grüße Max Löwinstein“.⁹

⁷ Kopien der Briefe von Max Löwinstein an Reinhild Kappes.

⁸ http://de.wikipedia.org/wiki/Lucy_Borchard#cite_note-2, am 9. Juli 2011

⁹ Reinhild Kappes: „...und in Singen gab es keine Juden?“, Sigmaringen 1991, S. 62-76.

Biografie von Helene Löwinstein

Im Jahre 1913 wanderte die 22jährige Helene Löwinstein von Polen nach Deutschland aus, um sich im Land ihrer jüdischen Vorfahren eine neue Zukunft aufzubauen. Zusammen mit ihrem Mann, Josef, ließ sie sich im beschaulichen Konstanz nieder und eröffnete ein Tabakgeschäft.¹⁰

Wer hätte damals geahnt, dass sie zu einer Odyssee durch halb Europa und darüber hinaus gezwungen werden würde. Doch trotz Weltkrieg, Niederlage und Novemberrevolution bekamen die Löwinsteins ersteinmal drei Söhne: Max (1914), Eugen (1918) und Isi (1920).¹¹ Und drei Jahre später war nicht nur der Löwinstein-Nachwuchs aus dem Gröbsten heraus sondern auch die junge deutsche Demokratie. Die Weimarer Republik hatte sich scheinbar stabilisiert und die Goldenen Zwanziger begannen. Doch im selben Jahr, indem sie endeten und die Weltwirtschaftskrise ausbrach, starb Josef Löwinstein im Alter von 40 Jahren.¹² Helene Löwinstein stand mit ihren Jungs alleine da. 1930 holte Salo Schärf, ein Freund der Familie und Inhaber der Möbelfirma „Roll & Co“, die Witwe mit ihren Söhnen nach Singen: Max bekam einen Job im Laden, Helene erhielt einen Posten als Handelsvertreterin und Eugen und Isi mussten die Schulbank drücken.¹³ Doch mit dem Aufstieg der Nazis in Deutschland wuchs der Druck auf den jüdischen Geschäftsinhaber und dessen Angestellte. 1933 verlor Salo Schärf die badische Staatsangehörigkeit, sein Geschäft wurde „arisiert“ und Schärf musste Singen verlassen.¹⁴ Wo von Helene die nächsten Jahre lebte, wissen wir nicht. Ihr ältester Sohn Max floh nach Hamburg und arbeitete als Maschinist auf einem Schlepper, vielleicht versorgte er sie? Feststeht, dass sie in Singen wohnen blieb, aber sich in Konstanz anmeldete, um die Behörden auf eine falsche Spur zu locken.¹⁵

¹⁰ Reinhild Kappes: „...und in Singen gab es keine Juden?“, Sigmaringen 1991, S. 74.

¹¹ StA Singen, Meldekartei.

¹² Kopien der Briefe Max Löwinsteins an R. Kappes.

¹³ Reinhild Kappes: „...und in Singen gab es keine Juden?“, Sigmaringen 1991, S. 72.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ StA Singen, Meldekartei; Kopien der Briefe Max Löwinsteins an R. Kappes.

Max und Eugen konnten über Hamburg nach Palästina fliehen und auch Helene verließ ihre Wohnung in der Hadwigstr. 28 und folgte ihnen 1937. Weil aber ihr jüngster Sohn Isi nicht hinterherkam, gab sie ihre Sicherheit auf und fuhr zurück nach Singen. 1938 bekam Isi endlich seine Ausreiserlaubnis nach Palästina, aber Helene sollte nach Polen ausgewiesen werden. Sie sollte, wie alle polnischen Juden, zurück nach Polen geschickt werden. Max Löwinstein erzählt, dass ein befreundeter Polizist sie laufen ließ und sie am nächsten Tag über Köln nach Frankreich fliehen wollte. Doch als sie die Leute aufsuchen wollte, die sie über die Grenze bringen sollten, entdeckte sie, dass die SA ihr zuvorgekommen war. Kurzenschlossen stieg sie in den nächsten Zug nach München. Aber auch dieser Fluchtversuch gelang nur teilweise. Helene konnte sich zwar beim polnischen Konsulat in München einen Pass besorgen, doch der italienische Grenzer war mit ihrem Pass nicht zufrieden, er holte sie aus dem Zug und ließ sie nicht mehr zurück. Ein Jahr lang hing sie in Mailand fest, bis sie es nach Frankreich zu Freunden schaffte und sich anschließend in London in Sicherheit bringen konnte.¹⁶

Zehn Jahre nachdem sie aufgebrochen war, um ihren jüngsten Sohn zu holen, kehrte sie zurück zu Max, Eugen und Isi nach Jerusalem, „wo sie lebte bis zu ihrem Tode 1986.“¹⁷

¹⁶ Kopien der Briefe Max Löwinsteins an R. Kappes.

¹⁷ Ebd.